5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 314 — Halle, Sonnabend den 15. Dezember — 1917

Wie die russische Regierung die Konstituante gegen Putsch sichert.

T. U. Rotterdam, 15. Dezember. Die Mitglieder der Konstituante werden im Taurischen Palaste ohne einen von den maximalistischen Kommissionen unterzeichneten Paß nicht zugelassen. Ein Ausschuß aus den Regimentern organisiert Soldatenversammlungen, die über die Haltung der Petersburger Garnison hinsichtlich der Konstituante beraten werden.

Die Maximalisten haben 8000 Soldaten aller Waffen in den Kasernen in der Nähe des Taurischen Palastes zusammengezogen. Der Palast ist von Reservetruppen aus Litowski, von lettischen Füsilieren und Abteilungen der Ostseeflotte besetzt.

Die Bolschewiki erließ eine ausführliche Proklamation, worin sie die Partei der Kadetten für die aufrührerische gegenrevolutionäre Partei erklärt, somit für den Feind des Volkes. Viele Kadettenführer sind verhaftet.

Lloyd George will nichts von einem Verständigungsfrieden wissen.

(T. U.) Amsterdam, 15. Dezember. Auf einem Bankett, das in London zu Ehren des Chefs des Fliegerdienstes gegeben wurde, hielt Lloyd George eine Rede, in der er auseinandersetzte, was für den Krieg erforderlich sei. Ueber Lansdownes Brief erklärte er, daß Lord Lansdowne dasselbe habe sagen wollen, was Wilson in seiner Rede an den Kongreß gesagt habe. In allen Ländern sei der Brief falsch ausgelegt worden. Aber wenn Lansdowne dasselbe sagen wollte, so müsse doch gefragt werden, warum er seine Absichten nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht habe. Auf der Pariser Konferenz sei der Brief mit peinlicher Ueberraschung gelesen worden. Lloyd George warnte nicht so sehr vor den Pessimisten als vielmehr von denjenigen, welche meinen, daß ein Mittelweg zwischen Sieg und Niederlage möglich sei. Keinen Mittelweg gebe es zwischen diesen beiden Nationen. Abrüstung, Schiedsgericht und Sicherheit seien alles schöne Worte, aber ohne die lebenspendende Kraft des Sieges seien es nichts als Worte. Wir hätten den Krieg nicht beginnen müssen, wenn wir die Aufgabe nicht um jeden Preis vollenden wollten. Wenn wir nicht Aussicht hätten, im Verlaufe des Krieges in eine bessere Lage zu kommen, so wäre Fortsetzung des Krieges ein Skandal. Weil ich überzeugt bin, daß wir uns immer mehr unseren Zielen nähern, würde ich Friedensverhandlungen mit Preußen als einen Verrat an unserer Sache ansehen, trotzdem der heutige Augenblick uns nicht besonders günstig ist, da Rußland sich vom Kriege zurückzieht und die französische Demokratie, deren Treue an dem gegebenen Worte die Greuel über sie brachte, ihrem Lohn überläßt.

Und doch wächst die Zahl der Friedensfreunde.

Basel, 15. Dezember. „Manchester Guardian" schreibt: Eine parlamentarische Erörterung der gesamten Kriegs- und Friedensfrage ist unvermeidlich und wird wahrscheinlich in der nächsten Woche stattfinden. In diesen Auseinandersetzungen wird sich neben den Pazifisten eine Strömung gemäßigter und verantwortlicher Ansichten bemerkbar machen, aus der die erste offene Kundgebung der seit Monaten im Verborgenen sich vorbereitenden politischen Aenderung hervorgehen könnte.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Seit mehr als vier Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige, auf den Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer U-Boot-Basis hinzielende Offensive kann somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über ein Vierteljahr lang mit unserer in Flandern stehenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heeres in Flandern werden verschärft durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.

Nördlich von Gheluvelt wurden bei erfolgreichen Unternehmungen gegen die englischen Linien im Schloßpark von Poezelhoek zwei Offiziere und 45 Mann gefangen. Ein nächtlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Lys war die feindliche Artillerietätigkeit rege. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen.

Die Absicht eines englischen Angriffes östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch unser Vernichtungsfeuer verhindert.

Herzog Albrecht.

Im Thanner-Tal wehrte unsere Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren französischen Erkundungsabteilung ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Mazedonische Front:

Kleinere Vorfeldkämpfe westlich vom Ochrida-See. Auf den übrigen Fronten blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Italienische Front:

Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen führte, wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

In Erwartung des Waffenstillstandes.

Basel, 15. Dezember. Der russische Mitarbeiter des „Berner Bund" meldet: In Petersburg zweifelt niemand mehr daran, daß der Waffenstillstand endgültig zustande kommen wird, weil ihn die Soldaten verlangen.

Die Macht der Bolschewiki in der Konstituante.

s. Rotterdam, 15. Dezember. „Times" meldet aus Petersburg: Der Ausschuß der Mitglieder der Konstituante, der den Zeitpunkt des Zusammentrittes zu bestimmen hatte, ist durch den Regierungserlaß, der das Zusammentreten der Konstituante von der Anwesenheit von 400 Mitgliedern abhängig machte, hinfällig geworden. Dieser Regierungserlaß würde den Bolschewiki die Möglichkeit geben, durch die Vornahme von Verhaftungen von ihnen nicht genehmen Abgeordneten sowie durch Fernbleiben der maximalistischen Abgeordneten den Zusammentritt der Konstituante auf unbestimmte Zeit zu verhindern.

Der Sieg der Bolschewiki.

(T. U.) Basel, 15. Dezember. (Frankfurter Zeitung.) Die ententefreundliche Neue Korrespondenz berichtet aus Petersburg: Die Wahlen für die Stadt Moskau ergaben für die Bolschewiki 327 000, für die Kadetten 214 000 und für die Sozialrevolutionäre 18 000 Stimmen. Die anderen Parteien sind schwach vertreten. In anderen Städten erhielten die Bolschewiki und die Kadetten die Mehrzahl der Stimmen, in den westlichen Bezirken die Sozialrevolutionäre.

Die Entente-Botschafter und die Bolschewiki.

s. Rotterdam, 15. Dezember. Nach Meldungen des „Matin" und des „Petit Journal" aus Petersburg erklärten sich die Entente-Botschafter bereit, die Frage der Legitimation der Bolschewiki in Prüfung zu ziehen, falls diese die Mehrheit in der Konstituante finden sollten.

Eine Drohung der Kosaken gegen Lenin.

cp. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Man meldet den Blättern aus Petersburg: Eine Abordnung von Kosaken forderte von Lenin, sich nicht in ihre Angelegenheiten zu mischen, sonst würden sie die allgemeine Erhebung der Kosaken proklamieren. Lenin antwortete, in diesem Falle bedeute dies Krieg.

Sibirien für keinen Sonderfrieden.

cp. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die Blätter erfahren aus Kopenhagen, die Republik Sibirien weigere sich, mit den Mittelmächten und der Türkei einen Sonderfrieden einzugehen, doch werde sie ihre Truppen an der Front zurückziehen, da sie gegenwärtig dort nicht mehr nötig seien.

Heftige Parteikämpfe in Wladiwostok.

(T. U.) Amsterdam, 15. Dezember. „Times" meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing teilte Vertretern der Presse mit, daß er soeben ein Telegramm des amerikanischen Konsuls in Wladiwostok erhalten habe, des Inhalts, dort seien heftige Gefechte zwischen den russischen Militärtruppen im Gange. Der Konsul dringe darauf, amerikanische Truppen zu entsenden. Wie Lansing weiter mitteilte, hat Amerika keinen offiziellen Bericht über die Entsendung japanischer Truppen nach Wladiwostok erhalten.

Italien am Scheidewege.

Lugano, 15. Dezember. Nach den Kommentaren der Kriegspresse über die Kammersitzung zu urteilen, ist die Erregung in den politischen Kreisen aufs höchste gestiegen. Die gesamte Kriegspresse führt eine außerordentliche drohende Sprache gegen alle die Elemente, die nach ihrer Meinung der nationalen Einigkeit und dem Willen zum Ausharren im Kriege entgegenarbeiten. Nach dem „Corriere" steht die Nation am Scheidewege: Nach ein Schritt weiter, den sich die Gegner der inneren Einigkeit erlauben sollten, würde aller Zurückhaltung der Patrioten ein Ende machen. Die unverhüllt in der Kammer auftretende Gegnerschaft gegen Cadorna und Sonnino dürfe nicht weiter getrieben werden. Sollte aber diese Warnung ungehört verhallen, dann werde die Reaktion gegen diese Elemente unerbittlich sein.

Zürich, 15. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der „Neuen Züricher Zeitung" wird von der italienischen Grenze telegraphiert: In römischen politischen Kreisen wird der diesmaligen Teilnahme Giolittis an den Verhandlungen der Kammer außerordentliche Bedeutung beigemessen. Als sich Giolitti Anfang November entschloß, nach Rom zu reisen, geschah es, um in einer kritischen Stunde die nationale Eintracht zu befestigen. Diesmal durfte der ehemalige Ministerpräsident aber an den politischen Geschäften teilnehmen, die in geheimen Sitzungen erledigt werden sollen.

Auch Portugal kriegsmüde.

Schweizer Grenze, 15. Dezember. „Daily News" melden: Die neue portugiesische Revolutionsregierung hat mit ihrer Anerkennung, daß sie den Verpflichtungen gegen die Alliierten treu bleiben wolle, einen Aufruf an die Kriegführenden erlassen, der die Alliierten zu Besprechungen auf der Grundlage der russischen Friedensformel einladet.

Heimkehr deutscher Kriegsgefangener aus England.

cp. Amsterdam, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Vlissingen wird dem Haager „Nieuwe Courant" gemeldet, daß die Dampfer „Koningen-Regentes" und „Zeeland" zusammen mit dem Dampfer „Sindow" nach Rotterdam abgefahren sind, um von dort, wahrscheinlich am 27. Dezember die deutschen Kriegsgefangenen, die in Holland untergebracht werden sollen, aus England abzuholen.

Nach dem Schuldigen gesucht.

Zürich, 15. Dezember. Die „Neue Züricher Ztg." berichtet: Dinos meldet aus London, daß beschlossen wurde, im britischen Hauptquartier eine Untersuchungskommission einzusetzen über die kürzlich vom dem Deutschen gegen den Vorsprung bei Cambrai ausgeführten Ueberrumpelungsangriffe.

Neue Intrigen der Ententevertreter in Schweden.

Wien, 15. Dezember. Nach einer Stockholmer Meldung haben die dortigen Ententevertreter bei der schwedischen Regierung einen Schritt unternommen, um diese abzuhalten, die neue russische Regierung anzuerkennen. Die Vertreter von England und Frankreich sollen erklärt haben, daß ihre Regierungen die Anerkennung Schwedens als einen unfreundlichen Akt ansehen würden.

Zuchthausstrafe für Kriegswucher.

München, 15. Dezember. Ueber eine für das Reich beabsichtigte Revision der Wuchergesetzgebung unter eventueller Einführung der Zuchthausstrafe für Wucher äußerte sich der bayrische Justizminister im Reichsratausschuß. Danach soll vor allem der Begriff der Gegenstände des täglichen Bedarfes schärfer umgrenzt und die Einführung des übermäßigen Gewinnes durch ein freier gestaltetes Verfahren ermöglicht werden. Für besonders qualifizierte Kriegswucherfälle werden Androhungen von Zuchthausstrafe in Aussicht genommen.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 15. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenruhe. Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Truppen des Generals der Infanterie Alfred Kraus haben trotz heftigster Gegenwehr die Stellungen auf dem Col Caprile genommen, wobei sich die Infanterie-Regimenter Nr. 49 und 88 besonders auszeichneten. Auf dem Monte Pertica wiesen alpenländische Bataillone mehrere feindliche Angriffe ab. Zur Wiedereroberung der durch die verbündeten Truppen am 12. und 13. Dezember genommenen feindlichen Stellungen auf dem Monte Spinucca führte der Italiener vergebliche heftige Angriffe.

In den Kämpfen der letzten Tage haben wir 40 italienische Offiziere, darunter zwei Stabsoffiziere, über 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191712152/fragment/page=0001

Die Kreditbewilligung nach dem Kriege.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Volkswirtschaft, d. h. die Nahrung, nicht bei uns in kurzen Zeitträumen zu zahlen, war leider vor dem Kriege auch in Deutschland stark verbreitet. Es ist klar, daß ein Kreditverkehr der wirtschaftlichen Betriebe untereinander nicht zu vermeiden ist, da andernfalls das von jedem Produzenten oder Händler zu haltende Betriebskapital viel zu groß sein und der Ablauf der Waren eingeschränkt werden müßte. Wird aber dieser Kreditverkehr, wie es bei uns in Deutschland der Fall war, auch auf die Konsumenten ausgedehnt, von deren Zahlungen die Zahlungsfähigkeit aller im wirtschaftlichen Berufsleben Stehenden und letzten Endes auch die Zahlungsfähigkeit der Produzenten abhängig ist, so besteht die große Gefahr, daß, wenn auch nur ein Glied in dieser Kreditkette zahlungsunfähig wird, dann leicht auch die anderen Glieder mitgerissen werden und nunmehr auch ihrerseits ihre Verbindlichkeiten nicht mehr erfüllen können. Gefährlich und verderblich wird dieser Kreditverkehr aber auch, wenn zu lange Zahlungsfristen gewährt werden.

Durch den Krieg ist glücklicherweise eine Aenderung in dieser Beziehung eingetreten. Fast allgemein ist in Deutschland unter dem Drucke der Verhältnisse seit Kriegsbeginn eine verkürzte Kreditbewilligung eingeführt worden, wie sie vor dem Kriege in England und Frankreich schon Jahrzehnte bestand. Die meisten Geschäftszweige sind von der früher üblichen Zahlungsweise mit nur kurzem Ziel übergegangen, Käufer oder Verkäufer, die vor dem Kriege oft nur aus Bequemlichkeit in ihren Zahlungen säumig waren, haben sich infolge der Geldflüssigkeit und infolge der größeren Verdienstmöglichkeit vielfach freiwillig dazu verstanden, ihre Verpflichtungen sofort zu erfüllen, und selbst die gewohnheitsmäßig langsamen Zahler sind durch die allgemein eingeführte strengere Handhabung der Zahlungsbedingungen gezwungen worden, von ihren alten Einrichtungen abzugehen.

Diese verkürzte Kreditbewilligung verringert nicht allein das Risiko des Verkäufers bedeutend, sondern erhält vor allem das Betriebskapital flüssiger und ermöglicht dem geringen Kapital einen häufigeren und damit nutzbringenderen Umsatz. Auch dem Käufer bietet sie große Vorteile. Es kann ihm dabei ein einziger Posten der Abzug für Bezahlung eingeräumt werden. Außerdem wird aber der Käufer bei verkürztem Kredit nicht zu unangemessenen Käufen angereizt, die zu seinen Mitteln und zu seinem Umsatz in Widerspruch stehen. Er wird genötigt, bei seinen Einkäufen mit der größten Vorsicht und Sorgfalt zu Werke zu gehen. Wie den deutschen Handelskammern mitgeteilt worden ist, hat sich diese verkürzte Kreditbewilligung allseitig ohne Schwierigkeiten durchführen lassen und außerordentlich bewährt. Es ist daher von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, daß diese Einrichtung auch nach dem Kriege bei uns beibehalten werden möchte.

Durch eine Umfrage bei einer großen Anzahl der verschiedensten Geschäftszweigen angehörenden Firmen ihres Bezirkes hat die Handelskammer Leipzig festgestellt, daß man tatsächlich in fast allen Geschäftszweigen im Laufe des Krieges zu dieser verkürzten Kreditbewilligung übergegangen ist und daß man überall sehr gute Erfahrungen damit gemacht hat. Allenthalben sind die großen Vorteile und Erleichterungen dieser Zahlungsweise anerkannt worden. Die Beibehaltung dieser wohltuenden und segensreichen Einrichtung für die Friedenszeit wird als unbedingt erwünscht bezeichnet; sie werde von Handel und Industrie mit Freuden begrüßt werden. Die Handelskammer Leipzig verkennt nicht, daß die Aufrechterhaltung der Zielverfügung nach Beendigung des Krieges auf gewisse Schwierigkeiten stoßen wird. An Stelle der jetzt während des Krieges herrschenden Geldflüssigkeit, die zur Einführung der verkürzten Kreditbewilligung stark beigetragen hat, wird eine Geldknappheit treten, unsere aufgebrauchten Vorräte müssen ergänzt werden, die geschäftlichen Unkosten werden sich erhöhen, und auf allen Gebieten wird ein heftiger Wettbewerb einsetzen. Diese Schwierigkeiten sind aber nicht so groß, daß sie nicht überwunden werden könnten, und wenn auch in einzelnen Geschäftszweigen besondere Verhältnisse vorliegen, die etwas längere Zahlungsfristen notwendig machen, so wird doch im allgemeinen an der jetzt im Kriege eingeführten verkürzten Kreditbewilligung im wirtschaftlichen Interesse der Gesamtheit festgehalten werden können. Notwendig ist eben nur, daß nicht nur die Produzenten, sondern auch die Groß- und Kleinhändler und insbesondere auch die Konsumenten dazu angehalten werden. Die Fachverbände der einzelnen Geschäftszweige und die Konsumentenvereine müssen in diesem Sinne auf ihre Mitglieder einwirken.

Die Handelskammer Leipzig richtete an den Deutschen Handelstag die Bitte, weitere Kreise Deutschlands für die Beibehaltung der verkürzten Kreditbewilligung zu interessieren und gegebenenfalls Maßnahmen zu ergreifen, die zur Verwirklichung dieses Gedankens führen können. Sie empfahl zu diesem Zwecke ein gemeinsames Vorgehen der deutschen Handelskammern, der Gewerbekammern und der wirtschaftlichen Verbände, insbesondere auch der Angestelltenverbände. Dr R.

Blick vom Garten Gethsemane auf den Oelberg bei Jerusalem.

Bonar Law über Cambrai.

Im Unterhause sagte Bonar Law in Beantwortung verschiedener Reden zur Kreditvorlage: Unser Feldzug in Mesopotamien und Palästina hielt nicht auf Kriegsdauer ab. Wir hatten unsere Stellung in Aegypten aus militärischen Gründen zu verteidigen. Ob wir früher nach Saloniki hätten gehen sollen, um Serbien zu helfen, oder nicht, ist eine Frage, die nur die Geschichte entscheiden kann. Aber ohne unsere Truppen in Saloniki hätten die Deutschen ganz Griechenland und die ganze Balkanhalbinsel vollständig beherrscht und sie würden das als einen ihrer größten Kriegserfolge angesehen haben. Es wird viel davon gesprochen, daß die Deutschen einen Angriff auf Saloniki planen. Wir sind dagegen gewappnet und vorbereitet. Wenn der Angriff unternommen würde, würde er schwerlich zur triumphierenden Rückkehr Konstantins führen.

Bezüglich der Ereignisse bei Cambrai sagte Bonar Law, die übertriebenen Gerüchte seien eine Folge der übertriebenen Hoffnungen, mit denen der anfängliche enorme Erfolg im Hause aufgenommen wurde. Er sei von Anfang an der Meinung gewesen, daß es sich um eine einfache Unternehmung handle, die mehr oder weniger auf sich selbst stünde und nicht zu irgendwelchen entscheidenden Ergebnissen führen würde. Er werde dem Hause über den Rückzug nochmals Aufklärungen geben, über die die Regierung verfüge. In jener Nacht oder am frühen Morgen machten die Deutschen verschiedene Angriffe auf unsere Truppen. Der kleinste Angriff im Verhältnis zu der Zahl der beteiligten Truppen war an der Stelle der Front, wo der Feind überraschend durchbrach. Zwei andere Angriffe von stärkeren Kräften wurden mit großem Verluste für den Feind abgeschlagen. Das Kabinett erfuchte Haig, sofort Bericht zu erstatten. Das Haus dürfe nicht glauben, daß die Regierung einen unfähigen Soldaten in seiner Stellung belassen werde. Aber es sei nicht leicht für Zivilisten trotz bester Informationen, über militärische Qualitäten zu urteilen. Die Regierung muß sich durch militärische Sachverständige leiten lassen. Es wird eine gründliche Untersuchung eingeleitet werden. Das Haus soll nicht glauben, daß die Regierung in dieser Frage voreingenommen ist. Derartige unglückliche Zufälle seien unvermeidlich.

Buchanans Doppelspiel.

Zur Rede Buchanans in Petersburg wird von zuverlässiger Wiener Seite dem „Pester Lloyd" erklärt:

Buchanan hat es nicht zur Zeit gebracht und es auch nicht für ratsam erkannt, dem russischen Volke zu gestehen, daß der englische Widerstand gegen die russischen Verhandlungen mit Deutschland nicht anderes ist, als eine heillose Angst vor der drohenden völligen Niederlage. Lenin und Trotzki sind viel zu klug, um die wahre Stimmung Englands nicht aus den Worten Buchanans herauszulesen. Das unterbliebene Geständnis, das ihnen ein neues Druckmittel gegen die Entente in die Hand gibt, wird sie nicht weniger erfreut haben, als die unverhüllteste Gestaltung des Buchanans, daß die russische materialistische Revolution auch nach England eine reaktionäre Stimmung hervorgerufen habe. Kein größeres Kompliment konnte Lenin und Trotzki gemacht werden, die ihre Hoffnung darauf setzten, daß früher oder später bei der Entente sich eine Bewegung gegen die friedensfeindlichen Organisationen bemerkbar machen würde. Buchanans Anklage gegen Deutschland, daß es nur deshalb Verhandlungen führe, um Gelegenheit für die Westfront freigabekommen, hat ihr Stichwort durch Wilson empfangen. Die Antwort liegt auf der Hand. Die Entente hat es durchaus in ihrer Macht, die „deutsch-Intrige" augenblicklich und gründlich zu zerreißen. Sie braucht sich den russischen Verhandlungen nur anzuschließen.

Wenn Wilson und die bürgerlichen Zeitungen Rußlands die Wahrheit sprächen, würde die Entente damit der „deutschen Autokratie" eine furchtbare Enttäuschung bereiten. Nach Wilsons Ansicht freilich meint es Deutschland mit dem „annektionslosen Frieden" nicht ernst. Sie hätten damit die Russen vielmehr nur zu Verhandlungen locken wollen. Auch hier bietet sich für die Entente die beste Gelegenheit, Deutschland und die Mittelmächte beim Wort zu nehmen und den Beweis des Planes, von uns Wilson aufzubrechen, zu erbringen. Das wäre ein richtigeres Verfahren als alle Botschaftsansprachen. Wir wissen aber, daß die Dinge ganz anders liegen und daß die Führer der Entente vorläufig von einem Frieden nichts wissen wollen. Sie werden vielmehr das äußerste versuchen, um die Verhandlungen mit Rußland zu stören. Wir wissen aber auch, daß die „kampfesfreudige um ihre Regierung sich scharenden Engländer" nur eine willkürliche Erfindung Herrn Buchanans sind.

Kriegsallerlei.

Ein Staat, der den Hamster im Wappen führt.

Heimlich führt heute ja mancher im lieben Deutschen Reich den Hamster im Wappen. Da mag mit achtungsvoller Freude die Kunde aufgenommen werden, daß es sogar einen Staat gibt, der ganz öffentlich dieses freundliche Tierchen mit den wohlgefüllten Backentaschen im Schilde führt, wie der „Zool. Verr." mitteilt, ist dies einer der nördlichsten der Vereinigten Staaten, das am Michigan- und Oberen See gelegene, an Kanada grenzende Wisconsin, dessen Hauptstadt, das weniger bekannte Madison, dessen bedeutenste Stadt Milwaukee ist, eine industriereiche Drittelmillionenstadt, dessen Name insbesondere wegen der starken Munitionsherstellungen auch in Europa während der jüngsten Zeit öfter genannt worden ist.

Russisch.

Der russische Kommandant von Tornea (Finnland) verlor kürzlich mit einigen russischen Kommissären und Matrosen der Garnison in Streit. Da der Kommandant auf einige von den letzteren gestellte Forderungen nicht eingehen wollte, wurde der Streit immer ernster. Ein Matrose erklärte im Verlaufe des Streites daß der Kommandant nächstens nicht mehr den Sonnenaufgang erleben werde. Der Kommandant erwiderte, er habe vor dem Feinde gestanden und sei dreimal verwundet worden, nun wolle er nicht von der Hand seiner eigenen Landsleute fallen; darauf zog er den Revolver und erschoß sich.

Im März 1916 schritt England, nachdem es sich der Hilfe der südafrikanischen Union sowie der Belgier und Portugiesen versichert hatte, zum umfassenden Angriff gegen Deutsch-Ostafrika. Bis zu diesem Zeitpunkte, also die ersten vollen zwanzig Kriegsmonate hindurch, hatte unsere ostafrikanische Schutztruppe nicht allein alles Angriffen getrotzt, sondern durch eigene kühne Vorstöße auf feindliches Gebiet den Gegnern empfindlichen Schaden zugefügt. Der im März 1916 einsetzende große Angriff wurde von einer auf über 100 000 Mann zu schätzenden Heeresmacht unternommen, der die Deutschen nicht den zehnten, oft gar nur den fünfzehnten Teil an Streitkräften entgegenzustellen hatten. Ueber alles Lob erhaben ist, was unsere ostafrikanischen Helden gegen eine derartige Uebermacht in der ganzen Zeit zu leisten vermochten. Der neuen Offensive der Engländer Mitte Mai 1917, die in zwei Kolonnen von Lindi und Kilwa ausging, gelang es, sich die Hand zu reichen und umfassend gegen die in der Linie Lnangao und Lukuledi befindlichen deutschen Stellungen vorzugehen. Diese Stellungen sind noch nicht abgeschlossen, so wenig wie bei den nördlichen Kriegsschauplätzen. Das Gesamtbild des Kampfes in Deutsch-Ostafrika läßt sich zu zusammenfassen: Gegenüber einem an Zahl und Kriegsmaterial unsehenen überlegenen Gegner hat die deutsche ostafrikanische Schutztruppe angesichts der Unmöglichkeit des Ersatzes an Menschen, Material und Munition fast bis zum Ende des Krieges ausgehalten.

Die größten Wunder-Werke der Welt

Darstellung der grössten Merkwürdigkeiten aus Natur, Kunst, und Technik. Ein Hausschatz für jede Familie. Mit 300 Bildern und hochinteressantem Text. Prachtband elegant gebunden Preis nur 3.50 Mark. Zu beziehen durch den General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Die Euphrat-Flußabteilung.

Ueber eine neue eigenartige Formation macht der bekannte schwedische Forscher Sven Hedin in der soeben erschienenen Reisebeschreibung: „Bagdad-Babylon—Ninive" (Leipzig, F. A. Brockhaus) Mitteilung, die er bei seiner Reise im Jahre 1916 am Euphrat angetroffen hat. Sie stand damals unter dem Kommando des berühmten Führers der „Aneiba", des Kapitänleutnants von Mücke. Es ist dies die „Euphrat-Flußabteilung". Hedin schreibt darüber: An Ueberfällen am Euphrat begründete uns der türkische Etappeninspekteur des Flußweges, Oberst Nuri Bey, und Kapitänleutnant von Mücke, Chef der Euphrat-Flußabteilung, die nicht weit vom Bahnhof am Ufer große Werften und Werkstätten angelegt hatte. Eine kleine Stadt von deutschen und türkischen Soldaten war hier entstanden, und auf der Werft waren deutsche Matrosen beim Bau gewaltiger Boote von 12 Meter Länge, 4 Meter Breite und einer Tragkraft von 25 Tonnen; sie sollen Kriegsmaterial den Euphrat abwärts nach Hissijatse bringen, von wo eine Feldbahn es weiterschafft. Die türkischen Boote, die den gewöhnlichen Verkehr flußabwärts besorgen, werden am Ende der Fahrt in der Regel verkauft, da Holz dort sehr selten ist. Kapitänleutnant von Mücke wollte versuchen, diese Boote zu retten, indem er sie durch deutsche Lotsen mit Motorbooten wieder an den Ausgangspunkt zurückschleppen ließ. An der Werft war alles in lebhafter Tätigkeit. Kräftige deutsche Matrosen fäuste schwangen die Axte, Türken und Araber sägten und hämmerten. Ein Boot nach dem andern wurde fertiggestellt, auf einen Wagen geladen, zum Ufer hinabgerollt und dem Wasser übergeben. Jedes erhielt einen Namen nach irgend einem berühmten Ereignis des Weltkrieges. Auf einer Flottille solcher Boote oder Fähren versteckte gerade eine Minenvorbeilung ihre Tauben und Doppeldecker; bald sah ich sie den Strom hinabschwimmen und bei der ersten Biegung verschwinden. Auf andere Fähren schob eine bayrische Batterie unter Major von Schenk ihre 15-Zentimeter-Haubitzen und Munitionswagen. Jedes dieser plumpen, aber praktischen Fahrzeuge trug 25 Tonnen, wurde aber nur bis 18 beladen und führte über volle Munitionswagen und eine bedeutende Menge loser Munition."

Sven Hedin benutzte selbst den Euphrat, um weiter nach Süden zu gelangen. Auf seiner Fahrt traf er verschiedentlich mit der Transportflottille zusammen, die die 15-Zentimeter-Haubitzenbatterie des Majors von Schenk beförderte. Er schildert das erste Zusammentreffen mit ihr folgendermaßen: „Auf der Längsseite der Fähre stand in großen Buchstaben „Möwe", sie war die Vorhut der Batterie. Bald kam die ganze Flottille an der Biegung des Stromes vor. Die „Emden" mit ihren verdeckten Munitionswagen, die „Halla" unter dem Gefang ihrer Besatzung, „Muhamed Reschid" mit ihrer schweren Last an Geschützen und Granaten, und schließlich noch das Admiralsschiff des Majors von Schenk, das unter Flaggengruß, Winken und Hurrarufen der Offiziere an mir vorüberfuhr . . . Vier von den 19 deutschen Fahrzeugen fehlten noch, sie waren auf Sandbänke getrieben, und der Major wollte nun warten, bis er sie alle wieder beisammen hätte . . . Am nächsten Vormittag wurden auf einer Anhöhe in der Nähe des Lagers zwei Mörser aufgestellt, um den Nachzüglern Signale zu geben, und ein Rundbüchsenrohr schaute nach ihnen aus. Zwei Doppelfähren kamen bald in Sicht und erhielten ihre Plätze am Ufer angewiesen. Von den zwei übrigen machte die „Bavaria" am meisten Sorge, sie war schwer betrachtet, und da der Euphrat in der Nacht bedeutend gefunken war, saß sie wahrscheinlich auf ihrer Sandbank umso fester und mußte entladen werden, um wieder loszukommen. Nach stundenlangem Anspähen meldete endlich Leutnant Kirchmaier, Kapitän in türkischen Diensten, daß über die Tammarisktangebüsche und Wasserwerke, die in dem flachen Lande die Windungen des Euphrat kennzeichnen, eine deutsche Flagge langsam vorschend zu sehen sei. Sie kam näher und näher, und endlich wurde das Fahrzeug sichtbar. Es war „Kaiser Wilhelm II." Ein Seil lag an Land, und mit starken Tauen wurde das schwere Fahrzeug festgemacht. Nach einer weiteren Stunde kam endlich auch die „Bavaria" in Sicht. Von dem starken Strom getrieben, schien sie auf ihren Vorgänger anrennen zu wollen. Da sprang ein Mann der Besatzung, ein Seil in der Hand, in das mehrere Meter tiefe Wasser, verschwand einen Augenblick unter der Oberfläche, tauchte dann wieder auf und schwamm flugs ans Land, um die „Bavaria" zu vertäuen. So war die bayrische Batterie wieder zusammen und konnte am nächsten Tage ihre Reise fortsetzen."

Ein berühmtes Frauenkloster.

KB. Unweit der Station Gerasimovicze (zwischen Augustowo und Grodno) liegt das Frauenkloster Kraśnostok. Die vor dem Kriege hier ansässig gewesenen kirchlich gesinnten Russen der gebildeten Kreise schätzten es besonders wegen seines umfangreichen, fortschrittlich geleiteten Landwirtschaftsbetriebes und wegen der regen Unterstützung, die hier das Schulwesen fand. Auch in den gleichgesinnten hohen und höchsten Kreisen Petersburgs nannte man Kraśnostok einen Kultur-winkel ersten Ranges.

Kurz vor Ausbruch des Krieges zählte das Kloster über 500 Schülerinnen und 400 Nonnen. Die Zahl der dort beschäftigten Laien — Lehrerpersonal, Handwerker, Knechte und Arbeiter — war weitaus geringer, da der größte Teil der Arbeit von den eigenen Leuten ausgeführt wurde. Nach kurzer Unterbrechung nach dem Krieg ist die Wirtschaftstätigkeit in Kraśnostok wieder aufgelebt. Freilich ist das Nonnenkleid dem feldgrauen Gewand gewichen. Die deutsche Verwaltung hat sich des herrenlosen Gutes angenommen. Die Ställe haben sich wieder gefüllt, und der große Klostergarten, kaum eine Baumschule und eine Gemüsepflanzung angeglichen sind, steht in voller Wirtschaft unter fachkundiger Leitung.

Die bedeutende Sehenswürdigkeit Kraśnostoks ist die aus der Dominikanerzeit stammende Kirche mit der Abtei. Diese ist ein langgestreckter massiver Steinbau mit einem Obergeschoß. Schmale Kreuzgewölbegänge permittelnd den Weg in die zahlreichen Zellen. Im Obergeschoß wohnt die Aebtissin.

An allen Beträumen fehlen viele Kirchengeräte und Bilder. Das Kostbarste, darunter das wundertätige in Gestalt eine gekrönte Marienbild, ist nach Moskau geschleppt und das übrige, weniger Wertvolle in der Zeit, da das Kloster herrenlos offenstand, geraubt worden. Und doch ist noch manches Beachtenswerte zurückgeblieben. Am Eingang z. B. erblickt man den heiligen Serafim. Er ist der leibhaftgewordene Wundertätige der Zeit der Regierung Nikolaus II. Der fromme Einsiedler Serafim genoß schon bei Lebzeiten einen großen Ruf, und der mystisch veranlagte Alexander I. hat sich zu seinen asketisch-tiefsinnigen Reden erwiesen.

Dicht an die Kapelle stößt der lange Chjaal mit seinen niedergewölbten Fenstern und sieben mattbunten Wandmalerei. Es folgt die alte Dominikanerkirche, die späterhin die „Sommerkirche" genannt wurde. Soweit es möglich war, hat man ihren Barocktitel durch Zugaben byzantinischen Charakters zu verändern gesucht, um ihr einigermaßen das Aussehen eines griechisch-orthodoxen Gotteshauses zu verleihen.

An der Bildwand steht noch ein Tragaltar, auf dem die Kraśnostoische Gottesmutter abgebildet ist. Ein Metallsärglein darunter berichtet, daß dies eine Spende der Wachsloster Bruderschaft ist.

Nun geht es in ein niedriges Gewölbe hinab. Die Luft ist trocken, nur wenig Licht kommt herein. Im Dunkel des weiten Gewölbes gewahrt man die Mumien einer polnischen Magnatenfamilie und dahinter ein halbsitzender Stellung im Sarge eine entkleidete Männergestalt mit weitaufgesunen Munde — ein grauenvoller Anblick. Dunkeln ruht in einem anderen Sarge eine anscheinbarlich jung gestorbene Person — ein kleines Köpfchen und feingegliederter Knochenbau. Ueber dieses Paar laufen verschiedene romantische Gerüchte um. In der Mitte der Mauergruft steht ein großer Holzsarg, in dem eine alte Dame liegt. Wie eine Lehmmaske schaut das verfeinte Antlitz aus. Gut erhalten ist das bemalte italienische Gewand. Das Gebetbuch, das man ihr mitgegeben hat, trägt die Jahreszahl 1829. Skelettähnlich, manche feinen und schmalen, vielleicht einst vielbewunderten Aristokratenhände und andere Knochen liegen am Boden umher.

Ein Rundbaum an der Kirchenmauer führt zu jüdischen Grabstätten.

An dem zweistöckigen Lehrerinnenseminar und der ähnlich aufgebauten Landwirtschaftsschule vorbei kommt man zu der Weberei, in der mit Handbetrieb gearbeitet wurde, und in das modern eingerichtete Weißhaus, zu dem eine Desinfektionskammer gehört, dann zu der sogenannten Zweiklassenschule mit der Elementarschule und der Kleinkinderbewahranstalt, endlich zur Winterkirche. Der basilikaähnliche Bau erzeugt so ganz byzantinisch und doch nicht prunkvoll, eher einfacherlich düstere, eigenartige Bestimmung und Sinnesruhe; besonders mag das zu früherer Zeit gewesen sein, wenn die schwarzverhüllten Nonnen unbemerkt wie Mondgespenster dastanden, die gute Beleuchtung kaum das Mittelschiff durchdrang und der hohe forne Chorgewölbe die Welt verschlossen hieß.

Eine Fülle nachhaltiger tiefer Eindrücke hinterläßt so das Kloster bei dem Besucher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191712152/fragment/page=0002